

Zeitschrift:	Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber:	Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band:	18 (1942-1943)
Heft:	17
Artikel:	Die Hüter des Friedens
Autor:	Michel, A.C.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-709200

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Hüter des Friedens

Die vierte Kriegsweihnacht!

Als wir am 2. September 1939 unter die Fahne gerufen wurden, da war es uns vollkommen klar, daß der beginnende Krieg nicht in ein paar Monaten oder in einem Jahre beendet sein könnte. Aber daß er sich in dieser furchtbaren Weise zu einem Weltbrande von unvorstellbarer Ausdehnung auswachsen werde, daran haben wohl nur wenige gedacht. Und doch ist es in den vergangenen Jahren zur Tatsache geworden, daß die Ausdehnung dieses Krieges größer, seine Auswirkung furchtbarer geworden ist. Wenn am 24. Dezember die Weihnacht eingeläutet wird und die Christenheit sich anschickt, das Fest der Geburt unseres Herrn und Heilandes hochfestlich zu begehen, dann ist es schon das vierte Mal, daß Tausende und Tausende unserer Soldaten weit weg von Daheim ihre Weihnacht feiern, daß in so vielen Familien der Platz des Mannes, des Vaters, des Sohnes, des Bruders unterm Weihnachtsbaum leer ist und daß die andern zu Hause jeden Augenblick darauf gefaßt sein müssen, die Uniform anzuziehen und die Waffe zu ergreifen.

Niemals empfinden wir die Furchtbarkeit des Krieges ärger und unmittelbarer, als in der hl. Nacht. Es ist mir, wie gestern, daß wir im letzten Weltkriege irgendwo an der Grenze Weihnacht haben feiern müssen, an jener Grenze, wo die Front begonnen, die am Meere drunten endete. Auf einem Grenzstein stand ein schlisches Weihnachtsbäumchen. Wir hatten es eigentlich nicht nur für unsere Leute heraufgebracht durch den Schnee, sondern auch deshalb, daß es auch ein bißchen hinüberleuchte ins Kriegsland. Als wir die Kerzen anzündeten, flackerten sie im leichten Wind und von den Kirchtürmen riefen feierlich die Glocken zum Mitternachtsgottesdienste. Aber auf der andern Seite dröhnten die Geschütze und knatterten die Gewehre, wenn die Leuchtraketen für einige Minuten das Gelände in ihr blendendes Licht tauchten. Wir standen alle schweigend da, vor dem Postenhause, die einen die Waffe in der Hand, die andern die Hände gefaltet. Die Säcke mit der Weihnachtsbescherung waren auch herausgekommen, aber niemand kümmerte sich in dieser Stunde um sie. Es war ein furchtbarer Gegensatz, das Läuten der Weihnachtsglocken und das Donnern der Geschütze. Wir hätten gerne «Stille Nacht, heilige Nacht» gesungen, aber der Ton blieb uns in

der Kehle stecken. Schweigend und in sich gekehrt gingen die einen zu ihrer Bretterhütte und wir stapften wieder hinunter durch den Schnee und bis in den Schlummer hinein erschütterte uns die Eisenstimme des Krieges.

Und so ist es auch heute. Nein, es ist heute viel ärger. Wir sind heute eine kleine Friedensinsel. Wir sind rings vom Krieg umgeben, nicht nur auf der Erde, sondern auch aus der Luft. Wir stehen mutterseelenallein auf der Welt und gehen in eine schwere Zukunft hinein. Wir wissen, daß wir nicht sorglos und unbeschwert unterm Weihnachtsbaum stehen können. Das dürfen heute nur noch die Kinder und auch sie fühlen mehr und mehr die Schatten der Sorgen und des Kummers, der uns Erwachsene bedrückt. Und gerade darum wollen wir Soldaten zur Krippe des Heilandes gehen und in einer innerlichen und starken Freude dieses Fest begehen. Innerlich und stark, nicht veräußerlicht, wie vor dem Kriege, wo für viele Christen Weihnachten seinen innern Gehalt verloren und nur die äußere, mehr oder weniger glänzende Hülle behalten hatte. Wir Soldaten haben auch unsern Platz an der Krippe. Es hat Leute gegeben, die uns diesen Platz verweigern wollten, weil wir die Waffen tragen und bereit sind, gegen andere Menschen zu kämpfen. Warum aber fragen wir die Waffen? Steht einem einzigen von uns, im Dienst und zu Hause, der Sinn nach Krieg und Verwüstung und Töten? Haben wir den Krieg herbeigesehnt oder sein Kommen begrüßt? Die Fragen stellen, heißt sie beantworten! Gerade wir Eidgenossen, wir Soldaten tragen die Waffen wirklich und allein zum Schutze des Friedens. Wir wollen nichts mehr und nicht weniger, als dem Krieg den Eintritt in unser Land wehren. Wir wollen wachen und hüten und bereit sein, daß jedermann außer unsern Grenzen weiß, daß es ein hartes Stück Arbeit wäre, uns den Frieden zu nehmen und alles das, was in diesem Frieden eingeschlossen ist. Und daß wir uns selber dafür einsetzen, daß wir alles opfern wollen dafür, sogar unser Leben, ist das nicht die Geissnung, in welcher wir zur Krippe kommen dürfen? Gewiß, viel schöner und idealer ist jene Aufgabe der Schweiz, daß sie helfen und schirmen kann, daß sie ein Asyl sein darf und eine Zuflucht für Verfolgte, daß sie in der ganzen Welt helfen kann, wo man unsere Hilfe will. Aber diese Aufgabe kann sie nur erfüllen, wenn nicht eine

unsichtbare Mauer um das ganze Land ginge, in welcher wir Soldaten die Quadersteine sind.

Hüter des Friedens! So stehen wir unterm Weihnachtsbaum, so begehen wir das hl. Fest der Geburt des Gottessohnes. Wir wissen, daß der wahre und echte Friede nur von Ihm kommt und daß der Menschheit kein Heil und keine Rettung blüht, außer durch Ihn. Wenn wir ehrfürchtig vor seiner Krippe knien, dann wissen wir, daß die Kraft und Größe seines Namens nie verblasen und nie verschwinden wird, auf dieser Welt, seit dem Tage, da die Engel Ihn den Hirten verkündet haben. Es mag Zeiten geben, wo sein Name zu verblassen scheint, aber die folgenden Zeiten lassen Ihn wieder viel heller erstrahlen. Er ist wohl am Kreuze gestorben, aber Er ist siegreich wieder auferstanden und Er ist lebendig durch die Jahrhunderte geschritten und steht lebendig vor uns, wie damals, als Er auf den staubigen Straßen Palästinas ging. Seine Macht hat immer neue Menschen erfaßt und eines Tages ist Er auch in unsere dunklen Wälder und in unsere hohen Berge gekommen ... Er hat uns alles gebracht, wir mögen es dankbar anerkennen oder undankbar abstreiten. Durch Ihn haben wir eine Heimat erhalten und auf seinem Namen ruht das Schweizerhaus. Von Ihm kommt alle Kultur, aller geistige und sittliche Aufstieg. Von seiner Kraft zehren Millionen, auch wenn sie es nicht zugeben wollen.

Ihm verdanken wir auch das Wunder des Friedens, daß wir inmitten eines Meeres von Blut und Feuer und Vernichtung die vierte Kriegsweihnacht feiern dürfen. Und wenn wir zu diesem Frieden etwas haben beitragen dürfen, dann kommt die Kraft und Gnade von Ihm. Dankbar und vertrauenvoll falten wir unsere Hände und empfehlen uns und die Unsere seinem Schutze. Und mit heiligem Mitgefühl denken wir an die unzähligen Opfer des Krieges, und was sie haben erdulden müssen an Vernichtung, Hunger, Not und Unfreiheit. Wir wollen das Menschenmögliche tun, das versprechen wir Soldaten dem Heiland in der Krippe, daß wir den Frieden bewahren können und daß von unserm Lande aus einmal ... Gott gebe es bald ... der Friede hinausstrahlt in die Menschheit und daß das große Sehnen in Erfüllung geht: «Friede den Menschen auf Erden!»

Hptm. A. C. Michel, Feldpr.